
LEO ROEPERT

**DIE KONFORMISTISCHE
REVOLTE**

ZUR MYTHOLOGIE
DES RECHTSPOPULISMUS

Aus:

Leo Roepert

Die konformistische Revolte

Zur Mythologie des Rechtspopulismus

August 2022, 256 S., kart., Dispersionsbindung

39,00 € (DE), 978-3-8376-6272-6

E-Book:

PDF: 38,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-6272-0

Rechtspopulismus ist kein fehlgeleiteter Protest gegen Neoliberalismus und Postdemokratie, sondern eine Gestalt der konformistischen Revolte. Seinen Kern bilden rassistische und konspirationistische Mythen: Das Eigene werde vom Fremden überwältigt, weil globalistische Eliten Souveränität und Gemeinschaft zerstört hätten. Leo Roepert analysiert, wie diese Mythen die Krisentendenzen der Gegenwart zu verarbeiten versuchen, ohne deren gesellschaftliche Ursachen wahrnehmen zu müssen. Dabei wird deutlich, dass der rechtspopulistische Kampf gegen »Globalismus« und »Überfremdung« darauf abzielt, eine Ordnung wiederherzustellen, die es vermeintlich schon immer gegeben hat.

Leo Roepert (Dr. phil.), geb. 1986, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Soziologie im Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. Seine Forschungsschwerpunkte sind Kritische Theorie, Rechtspopulismus/Neue Rechte, Rassismus und Antisemitismus.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-6272-6

Inhalt

1	Einleitung	7
1.1	Der Aufstieg des Rechtspopulismus	7
1.2	Aufbau der Argumentation	10
2	Die sozialwissenschaftliche Debatte	17
2.1	Begriffsbestimmungen: Populismus und Rechtspopulismus	20
2.2	Elemente des Rechtspopulismus	26
2.2.1	Das Volk	26
2.2.2	Die Elite	28
2.2.3	Die Fremden	29
2.2.4	Geschlechterverhältnisse	30
2.2.5	Rationalität, Wahrheit, Affekt	31
2.3	Erklärungstypen	33
2.3.1	Ökonomische Erklärungen	33
2.3.2	Politische Erklärungen	56
2.3.3	Kulturelle Erklärungen	70
2.4	Kritik der sozialwissenschaftlichen Rechtspopulismusdebatte	83
3	Die Struktur rechtspopulistischer Weltbilder	89
3.1	Die Fremden und der Niedergang des Eigenen	90
3.1.1	Rassismus (de-)thematisieren	90
3.1.2	Liberaler Rassismus: Gesellschaft gegen Gemeinschaft	102
3.1.3	Völkischer Rassismus: Der Niedergang des Eigenen	113
3.2	Die Verschwörung der Elite	117
3.2.1	Die Elite gegen das Volk	118

3.2.2	Oohnmacht versus Übermacht: Der Widerspruch im Elitenbild	128
3.2.3	Konspirationismus und Antisemitismus	134
3.3	Vom Konservatismus zur konformistischen Revolte	146
4	Bürgerliche Gesellschaft und rechtspopulistische Krisenmythologie ..	151
4.1	Zum Begriff des Mythos	153
4.2	Die bürgerliche Gesellschaft als heteronome Ordnung	158
4.2.1	Ökonomische Herrschaft	163
4.2.2	Herrschaft der Normen	167
4.2.3	Der innere Konflikt des Subjekts	171
4.3	Mythen der bürgerlichen Gesellschaft	177
4.4	Mythos und Krise	185
4.5	Rechtspopulismus: mythologische Krisenverarbeitung und konformistische Revolte	193
5	Der Rechtspopulismus und die Krisendynamik der Gegenwart	215
6	Literaturverzeichnis	229

1 Einleitung

1.1 Der Aufstieg des Rechtspopulismus

Spätestens seit der globalen Finanzkrise von 2008 ist in den westlichen Demokratien ein ›Rechtsruck‹ zu beobachten. Am sichtbarsten sind die Verschiebungen in der politischen Sphäre. Hier konnten *rechtspopulistische Parteien* zunehmende Wahlerfolge verbuchen und in einigen Ländern sogar Regierungsmacht erlangen. Das »Brexit«-Referendum und die Präsidentschaft Donald Trumps stehen symbolisch für ihre neue Stärke. Begleitet wurde der Aufstieg rechtspopulistischer Parteien von der Entstehung einer *rechten Zivilgesellschaft*. Die im Jahre 2009 gegründete Tea-Party-Bewegung leitete einen Rechtsdrift der US-Republikaner ein, der den Boden für den späteren Wahlsieg Trumps bereitete. In Deutschland entstand im Herbst 2014 die Pegida-Bewegung, die landesweit tausende Menschen mobilisierte, um gegen eine »Islamisierung des Abendlandes« zu protestieren. Rechte Online-Subkulturen und Jugendbewegungen wie die Alt-Right-Bewegung und die Identitäre Bewegung haben an Einfluss gewonnen. Zusammen mit zahllosen Vereinen, Bürgerinitiativen, Think Tanks, Verlagen und Medienplattformen, die untereinander zum Teil gut vernetzt sind, bilden sie eine rechte Gegenöffentlichkeit.

Die *Diskursverschiebungen*, die von dieser Gegenöffentlichkeit ausgehen, stellen eine weitere Dimension des ›Rechtsrucks‹ dar. Rassistische, antisemitische und sexistische Narrative haben zunehmende Verbreitung und Akzeptanz gefunden. Dabei wirkten globale Ereignisse wie die Finanzkrise, die Fluchtmigration ab 2015 und zuletzt die Corona-

Pandemie als Katalysatoren. Die Verschiebungen im politischen Diskurs haben schließlich eine Welle *rechter Gewalt* nach sich gezogen, angefangen bei Hate Speech und Morddrohungen im Internet, bis hin zu rassistischen Angriffen auf Geflüchtetenunterkünfte und rechtsterroristischen Attentaten wie denen in Utøya und Christchurch, bei denen die Täter dutzende Menschen ermordeten.

Das Erstarken rechter Kräfte hat eine intensive und anhaltende gesellschaftliche Debatte ausgelöst, die sowohl in der Öffentlichkeit als auch in den Sozialwissenschaften geführt wird. Viele sehen im Rechtspopulismus das Symptom einer fundamentalen Verunsicherung und eines gesellschaftlichen Umbruchs, dessen Konturen noch nicht deutlich erkennbar sind. Dementsprechend fokussiert sich die Debatte auf die Frage, wie der Rechtspopulismus zu beurteilen und politisch zu bewerten ist und worin die Ursachen seines Erfolgs bestehen. Einen Beitrag zu ihrer Beantwortung zu leisten, ist das Ziel dieser Arbeit.

In der sozialwissenschaftlichen Diskussion haben sich in den letzten Jahren Erklärungsansätze durchgesetzt, die im Rechtspopulismus vor allem einen Protest gegen gesamtgesellschaftliche Phänomene wie den Neoliberalismus, die Postdemokratie oder die kulturelle Hegemonie kosmopolitischer Mittelschichten sehen. Diese Analysen gehen oftmals jedoch weniger vom Rechtspopulismus und seinen Inhalten und Zielen aus, sondern von bereits etablierten soziologischen Zeitdiagnosen. Die Erklärung besteht dann darin, das neue Phänomen Rechtspopulismus in ein bestehendes Deutungsmuster einzufügen.

Ausgangspunkt meiner Arbeit ist der Eindruck, dass die meisten dieser Ansätze ihrem Gegenstand äußerlich bleiben. Sie neigen dazu, den rassistischen, antisemitischen und sexistischen Kern des Rechtspopulismus in ihren Betrachtungen zu marginalisieren oder ganz auszusparen. Damit sind sie nicht nur theoretisch unzureichend, weil sie zentrale Aspekte ihres Gegenstandes nicht erklären können. Sie sind auch in politischer Hinsicht problematisch, weil sie zu einer Verharmlosung des Rechtspopulismus beitragen, die in Teilen von Politik und Öffentlichkeit ohnehin betrieben wird.

Angesichts dieser Debattenlage verfolgt meine Untersuchung den Ansatz einer doppelten Distanzierung: zum einen, indem sie im zwei-

ten Kapitel mit einer ausführlichen Bestandsaufnahme der sozialwissenschaftlichen Debatte und einer kritischen Diskussion ihrer zentralen Thesen, Begriffe und Erklärungsansätze beginnt. Zum anderen, indem sie im dritten und vierten Kapitel eine *gesellschaftstheoretische Erklärung* des Rechtspopulismus entwickelt, die sich in der Tradition der kritischen Theorie verortet. Deren methodische Prämisse lautet, dass jedes soziale Phänomen durch das Ganze der Gesellschaft bestimmt ist. Jede konkrete Analyse setzt einen Begriff gesellschaftlicher Totalität voraus. Der Rechtspopulismus lässt sich demnach nur verstehen, wenn man die Gesellschaft zu verstehen versucht, die ihn hervorbringt. Ich bezeichne sie nach ihrem Selbstverständnis als *bürgerliche Gesellschaft*.

Die kritische Gesellschaftstheorie seit Karl Marx begreift die bürgerliche Gesellschaft als heteronome Ordnung. Für Theodor W. Adorno und Max Horkheimer ist ihre Geschichte bestimmt durch die *Dialektik der Aufklärung*: das bürgerliche Emanzipationsversprechen mündet in neuen Formen von Herrschaft. Die Utopie der Aufklärung, die Welt vernünftig einzurichten, schlägt um in Mythologie. Das weltweite Erstarken des Rechtspopulismus lässt sich als eine zeitgenössische Gestalt dieses Umschlags verstehen.

Adorno und Horkheimer haben die Dialektik der Aufklärung vor allem am Subjekt und im Bereich der Kultur nachgezeichnet. Um die Mythologie des Rechtspopulismus zu untersuchen, werde ich ihre Überlegungen mit einer an Marx orientierten Darstellung der Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft verbinden. Die Ursachen für den Umschlag von Rationalität in Mythos, von Freiheit in Unterwerfung, sind in den anonymen und verselbstständigten Herrschaftsstrukturen der bürgerlichen Gesellschaft und den aus ihnen hervorgehenden Krisentendenzen zu suchen. Daraus ergibt sich die zentrale These der Untersuchung: Der Rechtspopulismus produziert eine Mythologie, die versucht, die Krisen der Gegenwart zu deuten, zu verarbeiten und zu überwinden, ohne die gesellschaftlichen Strukturen, die sie hervorbringen, in Frage stellen zu müssen.

Der Rechtspopulismus ist daher kein Protest gegen Postdemokratie oder Neoliberalismus, sondern eine Gestalt der *konformistischen Revolte*. Er ist keine verzerrte und fehlgeleitete Kritik an den Zumutungen

und Zwängen eines krisenhaften Kapitalismus, sondern der Versuch, Reflexion, Kritik und emanzipatorische Praxis zu vermeiden und die bestehenden Verhältnisse um jeden Preis zu erhalten.

1.2 Aufbau der Argumentation

Das zweite Kapitel der Arbeit (2) setzt sich kritisch mit der sozialwissenschaftlichen Debatte um den Rechtspopulismus auseinander. Am Anfang steht eine Auseinandersetzung mit den Begriffen Populismus und Rechtspopulismus, die sich zur Bezeichnung der neuen rechten Strömungen durchgesetzt haben. Rechtspopulismus wird häufig als eine Variante des allgemeineren Phänomens Populismus konstruiert (2.1). Der Kern des *Populismus* besteht einer weithin geteilten Definition zufolge in der Unterscheidung zwischen einem moralisch reinen *Volk*, das der Populismus exklusiv zu vertreten beansprucht, und einer korrupten und feindseligen *Elite*. Der *Rechtspopulismus* ergänzt dieses Muster um das Feindbild der *Fremden*: Migrant*innen, Minderheiten, »der Islam«. Es folgt eine knappe Darstellung zentraler Themen und Aspekte des Rechtspopulismus (2.2). Im Zentrum rechtspopulistischer Weltbilder steht die Idee, dass das Eigene von zwei Seiten bedroht wird: von der Elite, die die Souveränität und Identität des Volkes zerstört, und von den Fremden, die das Eigene zu verdrängen drohen. Geschlechterverhältnisse spielen in diesen Narrativen eine zentrale Rolle: der eigenen Geschlechterordnung wird eine fundamentale Krise diagnostiziert, während die Sexualität der Fremden als aggressiv und expansiv beschrieben wird. Insgesamt zeichnet sich der rechtspopulistische Diskurs durch eine starke Affektivität aus und enthält Deutungsmuster, die den Sichtweisen der »bürgerlichen Mitte« in vielen Punkten entgegengesetzt sind, was Fragen nach Wahrheit und Rationalität aufwirft.

Im Anschluss an diesen ersten Überblick widme ich mich ausführlich den sozialwissenschaftlichen Ansätzen, die den Rechtspopulismus als Gesamtphänomen zu erklären beanspruchen (2.3). Dabei unterscheide ich drei Typen von Erklärungsansätzen:

Ökonomische Erklärungsansätze (2.3.1) gehen davon aus, dass der Rechtspopulismus eine Reaktion auf ökonomische Deprivationserfahrungen oder Verteilungskonflikte darstellt, die aus makroökonomischen Entwicklungen (Globalisierung, Neoliberalismus, Wirtschaftskrise) resultieren. Bevölkerungsgruppen, die von diesen Entwicklungen entweder objektiv betroffen sind oder sich subjektiv betroffen fühlen, würden dazu tendieren, rechtspopulistische Positionen zu unterstützen. Diese Entscheidung sei insofern rational, als rechtspopulistische Parteien ein ökonomisches Schutzversprechen formulieren (Umverteilung, protektionistischer Schutz vor Globalisierungsrisiken usw.).

Politische Erklärungsansätze (2.3.2) sehen im Rechtspopulismus den Ausdruck eines Wandels der liberalen Demokratie, der häufig als krisenhaft beschrieben wird. Den demokratischen Gesellschaften sei es in den letzten Dekaden immer weniger gelungen, ihr Versprechen gesellschaftlicher Mitbestimmung und Teilhabe einzulösen. In den heutigen *Postdemokratien* seien die demokratischen Institutionen ihrer Substanz beraubt. Der öffentliche Diskurs sei geprägt von medialen Spektakeln und einer post-politischen Rhetorik der Alternativlosigkeit. Wichtige Entscheidungen würden von Politiker*innen, Lobbyist*innen und Technokrat*innen hinter verschlossenen Türen getroffen. Teile der Bevölkerung, die sich von der Politik nicht mehr repräsentiert sehen, würden sich daher dem Rechtspopulismus zuwenden, der als einzige politische Kraft eine Alternative zu verkörpern scheint und das Volk wieder zum Souverän zu machen verspricht. Die politischen Erklärungsansätze verbinden sich oftmals mit den ökonomischen, etwa in der gerade unter linken Sozialwissenschaftler*innen intensiv geführten Debatte um die Frage, inwiefern die Orientierung linker Parteien an neoliberaler Wirtschafts- und Identitätspolitik dazu beigetragen habe, dass der Rechtspopulismus zunehmend auch von Arbeiter*innen und Prekarierten unterstützt wird.

Die *kulturellen Erklärungsansätze* (2.3.3) hingegen sehen den Rechtspopulismus nicht primär durch ökonomische oder politische Interessen motiviert, sondern als Ausdruck eines Konflikts um kulturelle Identität. Verbreitet ist die These einer *kulturellen Spaltungslinie*, welche die Bevölkerungen der westlichen Demokratien in die Fraktionen der *Kosmo-*

*polit*en und *Kommunitaristen* unterteilt. Die mobilen, urbanen und akademisch gebildeten Kosmopoliten seien kulturell dominant, während die Ansichten und Lebensstile der Kommunitaristen, die vor allem in der alten Mittelschicht und Unterschicht verortet werden, eine Abwertung erfahren. Der Rechtspopulismus wird als eine kulturelle Gegenbewegung interpretiert, die mit dem Versprechen antritt, die Identitäten und Lebensstile der Kommunitaristen zu rehabilitieren. Viele kulturelle Ansätze betonen die *affektive Dimension* des Rechtspopulismus und greifen auf *emotionssoziologische* und *sozialpsychologische Argumente* zurück: die Funktion rechtspopulistischer Feindbilder sei es, die aus der kulturellen Zurücksetzung resultierenden negativen Affekte wie Wut, Scham und Ohnmacht zu kanalisieren und ein positives Selbstbild zu konstruieren.

Auf die Überblicksdarstellungen folgt jeweils ein Abschnitt, in dem die zentralen Annahmen und Argumente der Erklärungstypen kritisch diskutiert werden. Das Kapitel endet mit kritischen Anmerkungen, die die sozialwissenschaftliche Rechtspopulismusdebatte im Allgemeinen betreffen (2.3.4): Alle drei Erklärungstypen haben Schwierigkeiten, die Zuschreibungen an die Fremden befriedigend zu erklären, obwohl diese den gängigen Definitionen zufolge das Spezifikum des Rechtspopulismus darstellen. Insbesondere die politischen und ökonomischen Ansätze können nur wenig zu den Fragen von Kultur und Identität sagen, die im Rechtspopulismus eine zentrale Rolle spielen. Zudem führt die weit verbreitete Neigung, die rechtspopulistische Elitenkritik *realistisch* zu deuten, dazu, dass ihre irrationalen und konspirationistischen Züge ausgeblendet werden.

Im dritten Kapitel (3) erfolgt eine Rekonstruktion des rechtspopulistischen Weltbildes. Dessen Kern setzt sich aus drei Elementen zusammen: einem Diskurs über die Fremden, einem Diskurs über den Niedergang des Eigenen und einem eng damit verbundenen Diskurs über die Elite. Für alle drei Elemente werden die wichtigsten Themen und Motive, Stereotype und Deutungsmuster herausgearbeitet. Dazu wird auf die vorliegende empirische Literatur, stellenweise aber auch auf Material aus dem rechtspopulistischen Diskurs zurückgegriffen.

Die Untersuchung beginnt mit der Beobachtung, dass der Rechtspopulismus vor allem drei Gestalten des Fremden thematisiert: Migrant*innen, Muslim*innen (bzw. »den Islam«) und ethnische oder religiöse Minderheiten. Die Stereotype und Narrative, die mit diesen drei Gestalten verbunden werden, weisen jedoch eine gemeinsame Grundstruktur auf. Ich argumentiere, dass sie daher als aktualisierte Formen von Rassismus verstanden werden müssen. Um diese These plausibel zu machen, diskutiere ich zunächst die theoretischen Probleme alternativer Begrifflichkeiten wie Migrations-, Fremden- oder Islamfeindlichkeit und skizziere erste Bestimmungen des Rassismusbegriffs (3.1.1). Anschließend rekonstruiere ich den rechtspopulistischen Diskurs über die Fremden als *liberalen Rassismus* (3.1.2). Das Eigene wird hier mit Subjektivität und den Merkmalen einer modernen Gesellschaft identifiziert, während die Fremden als »barbarische« Gemeinschaft imaginiert werden. Ich weise nach, dass die zentralen Stereotype und Narrative in verschiedenen Themenfeldern (Ökonomie, Recht, Sexualität, Familie) diesem Muster folgen. Anschließend zeige ich, dass sich neben dem liberalen Rassismus ein zweites Deutungsmuster identifizieren lässt, das von einem entgegengesetzten Selbstbild ausgeht (3.1.3). Das Eigene wird nun nicht mehr als Gesellschaft, sondern als homogene Gemeinschaft im Niedergang gedeutet. Dieses Muster bezeichne ich als *völkischen Rassismus*. Der Niedergang des Eigenen wird einerseits als objektiver innerer Verfall interpretiert, andererseits werden »globalistische Eliten« für ihn verantwortlich gemacht.

Das leitet über zur Analyse des rechtspopulistischen Elitendiskurses (3.2). Die Elite wird als eine Gruppe beschrieben, die gegen die Interessen und Werte des Volkes handelt (3.2.1), seine Souveränität und Identität untergräbt und die Migration fördert, die das Eigene zu verdrängen droht. Die von ihr verbreitete »Gender«-Ideologie greife die Grundlagen der natürlichen Geschlechterordnung und damit Familie und Nation an. Den medialen Eliten wird vorgeworfen, die Wahrheit über all diese Vorgänge im Namen einer »politischen Korrektheit« zu verheimlichen und Propaganda im Auftrag der Mächtigen zu betreiben. Eine nähere Analyse des Elitenbildes lässt ein widersprüchliches Muster erken-

nen (3.2.2). Der Elite wird einerseits vorgeworfen, zu schwach, unfähig und verblendet zu sein, um die richtige Politik zu machen, andererseits wird ihr unterstellt, aus bössartigen Motiven gegen das eigene Volk zu handeln und planvoll auf seine Vernichtung hinzuarbeiten. Das Übermaß an Macht, Intentionalität und Bössartigkeit, das den Eliten in der zweiten Deutungsvariante zugeschrieben wird, trägt konspirationistische Züge (3.2.3). Zudem weist das rechtspopulistische Elitenarrativ in vielen Punkten eine deutliche Übereinstimmung mit *Antisemitismus* auf. Den »kosmopolitischen Eliten« wird, ebenso wie »den Juden« im antisemitischen Denken, vorgeworfen, als eine weltweit und geheim agierende Gruppe durch den Einsatz von Geld, Macht und Medien an der Zerstörung der Völker zu arbeiten, die wiederum als harmonische Gemeinschaften imaginiert werden. Ich spreche daher von einem *strukturellen Antisemitismus* des rechtspopulistischen Elitendiskurses und veretre die These, dass es sich dabei um eine Ersatzbildung für offenen Antisemitismus handelt, der in weiten Teilen der Öffentlichkeit delegitimiert ist und von dem sich auch rechtspopulistische Parteien offiziell distanzieren.

Im vierten Kapitel entwickle ich einen eigenen Deutungsansatz zum Rechtspopulismus, der sich in der Tradition der kritischen Gesellschaftstheorie verortet (4). Meine zentrale These lautet, dass der Kern des rechtspopulistischen Weltbildes als eine *mythologische Form* verstanden werden muss, deren Funktion darin besteht, die gegenwärtigen gesellschaftlichen Krisenprozesse zu *deuten* und zu *verarbeiten*. Der Rechtspopulismus hat also durchaus politische und ökonomische Ursachen. Er folgt jedoch keiner polit-ökonomischen Logik. Anders als die politischen und ökonomischen Erklärungsansätze behaupten, lässt sich der Rechtspopulismus nicht als interessengeleiteter Protest gegen Neoliberalismus, Globalisierung und Post-Demokratie verstehen. Vielmehr deutet er gesellschaftliche Krisenprozesse durch mythologische Vorstellungen substantieller Identität und kollektiver Subjektivität – ein Wesenszug, der in den kulturellen Ansätzen beschrieben, aber kaum erklärt wird.

Ich entwickle meine These in fünf Schritten: In einem *ersten Schritt* (4.1) arbeite ich zentrale Bestimmungen des *Mythenbegriffs* heraus. In

Anlehnung an Horkheimer und Adorno (2008) verstehe ich den Mythos als eine symbolische Form, die rationale und irrationale Momente enthält, einerseits Welt deutet und andererseits soziale Identität absichert. Mythen existieren nicht nur in vormodernen Sozialformationen; vielmehr bringt die moderne bürgerliche Gesellschaft ihre eigenen Mythen hervor. Um zu verstehen, warum das so ist, skizziere ich in einem *zweiten Schritt* einige gesellschaftstheoretische Überlegungen zur bürgerlichen Gesellschaft als einer *heteronomen Ordnung* (4.2). Die bürgerliche Gesellschaft ist durch den fundamentalen Widerspruch gekennzeichnet, eine Gesellschaft der Freiheit und zugleich eine Gesellschaft der Herrschaft zu sein. Durch ihn entsteht die Tendenz, gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen in mythologischer Form zu symbolisieren. In einem *dritten Schritt* versuche ich, zentrale Merkmale moderner *bürgerlicher Mythen* herauszuarbeiten (4.3). Zu diesem Zweck diskutiere ich insbesondere das Verhältnis von mythologischem und wissenschaftlich-rationalem Wissen. Um die Untersuchung des Rechtspopulismus als mythologischer Krisenverarbeitung vorzubereiten, befasse ich mich in einem *vierten Schritt* zunächst mit dem allgemeinen Verhältnis von Mythos und Krise und versuche anschließend, den Krisenbegriff für meine Zwecke genauer zu bestimmen (4.4). Die gegenwärtigen Krisentendenzen, auf die der Rechtspopulismus reagiert, müssen, so mein Argument, im Sinne einer *allgemein-gesellschaftlichen* Krise verstanden werden. Im *fünften Schritt* erfolgt schließlich auf Grundlage der erarbeiteten theoretischen Überlegungen die Analyse des Rechtspopulismus als mythologischer Form der *Krisendeutung* und *Krisenverarbeitung* (4.5). Der Rechtspopulismus interpretiert Krisenprozesse nicht durch gesellschaftliche (politische, ökonomische, rechtliche) Begriffe, sondern durch mythologische Vorstellungen substanzieller Identität und kollektiver Subjektivität. Er nimmt die Krise als einen Verlust kollektiver Substanz und als Verdrängung und Überwältigung durch Fremde wahr. Zugleich liefert er eine Erklärung der Krise, indem er ihre Ursachen personifizierend im bösen Willen der globalistischen Elite verortet. Dieses Deutungsmuster erfüllt jedoch zugleich die soziale und sozialpsychologische Funktion, die Grundlagen der eigenen Identität aufrechtzuerhalten, indem das Krisenpotential der bürgerlichen Ge-

sellschaft veräußerlicht wird. Damit erweist sich die rechtspopulistische Gesellschafts- und Krisenmythologie als eine Gestalt der *konformistischen Revolte*. Ihr Versprechen lautet: wenn es gelingt, die Invasion der Fremden abzuwehren und die bössartige Elite zu beseitigen, kann die verloren geglaubte *gute Ordnung* wiederhergestellt werden: eine *Gesellschaft ohne Krise*.

Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und auf einige zentrale Fragen der sozialwissenschaftlichen Rechtspopulismusdebatte zurückbezogen (5). Die Krisenmythologie des Rechtspopulismus vereint rationale und irrationale Momente, die von den ökonomischen, politischen und kulturellen Erklärungsansätzen auseinanderdividiert werden. Als zeitgenössische Variante der *konformistischen Revolte* lässt sich der Rechtspopulismus zudem weder vom liberal-bürgerlichen Konservatismus noch von der extremen Rechten klar abgrenzen, sondern stellt ein dynamisches Übergangsphänomen dar.

Noch eine Anmerkung zur verwendeten Begrifflichkeit. Ich werde durchgängig von der *Elite*, dem *Eigenen* und den *Fremden* sprechen. Abgesehen vom Begriff *Elite*, der in einigen Kontexten der Arbeit auch zur Bezeichnung der realen Elite verwendet wird, beziehen sich diese Begriffe ausschließlich auf die semantischen Konstrukte des rechtspopulistischen Diskurses. Es sollten also immer Anführungszeichen dazu gedacht werden. Die Ausdrücke *Eigenes* und *Fremde* sind vom rechtspopulistischen Selbstbild her konstruiert, was insbesondere mit Bezug auf den Ausdruck *Fremde* betont werden sollte: Migrant*innen, Muslim*innen, Minderheiten sind keine Fremden, jedoch werden sie im rechtspopulistischen Diskurs als fremd markiert. Das Eigene meint die soziale Entität, der sich die Anhänger*innen des Rechtspopulismus in ihrem Selbstbild zurechnen. Wenn ich in den meisten Zusammenhängen vom Eigenen und nicht von *Volk* spreche, dann um eine höhere Abstraktionsebene zu markieren: *Volk* meint im rechtspopulistischen Diskurs homogene Gemeinschaft. Dabei handelt es sich, wie ich zeigen werde, jedoch nur um *eine* der Formen, in der das Eigene konstruiert wird.

2 Die sozialwissenschaftliche Debatte

Obwohl die Menge der Publikationen zu Populismus, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus in den letzten Jahren stark angewachsen und inzwischen kaum noch zu überblicken ist, kann von einem gesicherten Wissens- und Diskussionsstand nicht die Rede sein. Das mag damit zusammenhängen, dass es sich beim ›Rechtsruck‹ um eine Entwicklung der unmittelbaren Gegenwart handelt, die noch nicht abgeschlossen ist. In gewisser Weise scheint der neue Rechtspopulismus *zu nah* zu sein, um adäquat bestimmt werden zu können. Hinzu kommt, dass es sich um einen hochgradig politischen und damit *politisierenden* Gegenstand handelt. Die Auseinandersetzung um die richtige Deutung des Rechtspopulismus ist selbst eine politische Angelegenheit. Deutlicher als bei anderen Forschungsgegenständen spiegeln sich in den unterschiedlichen Beschreibungen und Erklärungsansätzen die politischen Überzeugungen der jeweiligen Autor*innen. Die moralischen und politischen Urteile und Schlussfolgerungen, die in den Rechtspopulismus-Analysen enthalten sind, klingen in manchen Fällen nur an, in anderen werden sie offen ausgesprochen.

In diesem Kapitel geht es mir darum, eine kritische Überblicksdarstellung über die sozialwissenschaftliche Debatte zum Rechtspopulismus zu geben. Die Schwierigkeit eines solchen Vorhabens besteht darin, dass in dem Feld kaum ausgearbeitete Theorien und nur wenige gesicherte empirische Befunde vorliegen. Stattdessen stößt man auf eine Vielzahl von Ad-hoc-Thesen, abstrakten Erklärungsschemata, Kontroversen und viele offene Fragen und Widersprüche. Um die zentralen Thesen, Argumente und Erklärungsmuster dennoch auf eine einiger-

maßen strukturierte und übersichtliche Weise darstellen und diskutieren zu können, habe ich mich für ein stark typisierendes Ordnungsschema entschieden, das ich weiter unten noch erläutern werde. Auf die Darstellung folgt eine Kritik der meistdiskutierten Erklärungsansätze. Ich werde zeigen, dass die Ansätze, die eine Deutung des Rechtspopulismus *als Gesamtphänomen* zu geben beanspruchen, letztlich unbefriedigend bleiben, weil sie sich entweder gar nicht oder nur sehr oberflächlich mit den *Inhalten* rechtspopulistischer Weltbilder beschäftigen. Die Erklärungen, die an den Gegenstand herangetragen werden, bleiben ihm daher in wesentlichen Hinsichten äußerlich.

Zunächst einmal ist es wichtig, das Feld einzugrenzen und die Abstraktionsebene zu klären, auf der sich die im Folgenden diskutierten Ansätze bewegen und auf der auch mein eigener, im dritten und vierten Kapitel entwickelter Deutungsvorschlag angesiedelt ist. Populismus, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus sind für sich genommen keine neuen Phänomene. Die Sozialwissenschaften beschäftigen sich schon seit Jahrzehnten mit ihnen. Worum es in der aktuellen Debatte geht, ist das in nahezu *allen* westlichen Demokratien zu beobachtende *Erstarken* der populistischen und extremen Rechten. Die Parteien und Bewegungen, die zunehmend an politischem Einfluss gewinnen und den gesellschaftlichen Diskurs prägen, sind teilweise neu entstanden, teilweise existieren sie schon länger. Insgesamt sind es aber weniger die einzelnen Akteur*innen und Diskurse, von denen viele bekannt sind, sondern die Gesamtentwicklung, die als ein Phänomen von neuer Qualität wahrgenommen wird. Das führt dazu, dass Fragen nach der Attraktivität rechter Politikangebote neu gestellt und teilweise neue Erklärungsansätze gesucht werden.

Im Kern dreht sich die Debatte um zwei Fragen: *wie* lassen sich die neuen rechten Kräfte beschreiben und beurteilen und *warum* gewinnen sie in den westlichen Demokratien *gegenwärtig* so stark an Einfluss? Weil es sich um eine umfassende Entwicklung handelt, werden beide Fragen auf einem hohen Abstraktionsniveau behandelt. Die erste Frage lautet dann, welche *Merkmale* die neuen rechten Parteien und Bewegungen in den verschiedenen Ländern verbinden. Was sind die *Gemeinsamkeiten*, die es ermöglichen, sie als Teile eines zusammenhängen-

den Phänomens zu verstehen? Die Begriffe Populismus und Rechtspopulismus versuchen, darauf eine Antwort zu geben. Die zweite Frage lautet, was die allgemeinen gesellschaftlichen *Ursachen* für den Erfolg des Rechtspopulismus sind. Zwar gibt es zahlreiche Arbeiten, die sich auf ein Land, eine Partei oder Bewegung konzentrieren und entsprechend auch länderspezifische Erklärungsfaktoren anführen. Der Fokus der aktuellen Debatte liegt aber auf dem Gesamtphänomen und den allgemeinen Ursachen. Denn nur über *allgemeine* Ursachen lässt sich erklären, warum es in Ländern, die sich hinsichtlich ihrer Geschichte, Kultur und ihrer politischen und ökonomischen Institutionen unterscheiden, zu ähnlichen Entwicklungen kommt.

Meine Darstellung der sozialwissenschaftlichen Debatte um den Rechtspopulismus beschränkt sich also auf Beiträge, die den Rechtspopulismus als *Gesamtphänomen* behandeln und dementsprechend auf einer hohen Abstraktionsebene argumentieren. Dabei konzentriere ich mich auf die deutschsprachige Debatte und berücksichtige Beiträge aus anderen Ländern nur insoweit, als sie in dieser eine Rolle spielen. In einem ersten Schritt (2.1) erläutere ich die Begriffe *Populismus* und *Rechtspopulismus*, die sich in der akademischen, aber auch in der öffentlichen Debatte zur Bezeichnung der neuen rechten Parteien, Bewegungen und Diskurse durchgesetzt haben. In einem zweiten Schritt (2.2) gebe ich einen knappen Überblick über die *Merkmale und Aspekte des Rechtspopulismus*, die am häufigsten und intensivsten diskutiert werden. In einem dritten Schritt (2.3) stelle ich die wichtigsten *Erklärungsansätze* dar, wobei ich typisierend zwischen ökonomischen, politischen und kulturellen Ansätzen unterscheide. Es handelt sich dabei um ein grobes Ordnungsschema, das ermöglichen soll, die verschiedenen Thesen, Argumente, Begriffe und Befunde auf eine übersichtliche Weise darstellen und diskutieren zu können. Das Konstruktionsprinzip der Typen ist die soziale Dimension oder Sphäre, in der die Beiträge das Phänomen Rechtspopulismus und seine Ursachen primär verorten. Allerdings sind die Typen nicht trennscharf. Manche Beiträge konzentrieren sich auf eine der Sphären, andere kombinieren ökonomische, kulturelle und politische Argumente und lassen sich nicht eindeutig zuordnen. Einige der Autorinnen und Au-

toren tauchen daher bei verschiedenen Typen auf. Auf die Darstellung jedes Erklärungstyps folgt eine kritische Diskussion zentraler Annahmen und Argumente. Ergänzt wird sie am Ende des Kapitels (2.4) durch einige kritische Anmerkungen, die die sozialwissenschaftliche Rechtspopulismusdebatte insgesamt betreffen.

2.1 Begriffsbestimmungen: Populismus und Rechtspopulismus

In den aktuellen Debatten um den weltweiten ›Rechtsruck‹ hat sich der Begriff des Rechtspopulismus durchgesetzt. Auch wenn es vielen, die ihn verwenden, zunächst einmal nur um eine Beschreibung und Einordnung des Phänomens zu gehen scheint, beinhaltet er eine Festlegung, die für die anschließenden Deutungs- und Erklärungsversuche folgenreich ist: die als *rechtspopulistisch* bezeichneten Parteien, Bewegungen und Diskurse werden als eine Unterform des allgemeineren Phänomens *Populismus* verstanden. Unter dem Oberbegriff Populismus versammeln sich demzufolge neben dem Rechtspopulismus auch der Linkspopulismus, der agrarische Populismus, der neoliberale Populismus, der Populismus der Mitte usw. Eine solche klassifizierende Begriffsbildung nach Ober- und Unterbegriffen gehört zu den üblichen wissenschaftlichen Vorgehensweisen und scheint zunächst unproblematisch. Wie ich im Verlauf des ersten Kapitels jedoch zeigen werde, verbindet sich im Mainstream der akademischen Diskussion mit dem Begriff des Rechtspopulismus die Tendenz, wesentliche Merkmale des mit ihm bezeichneten Phänomens auszublenden. Sowohl in der empirischen Beschreibung als auch in der theoretischen Reflexion liegt der Fokus auf den als ›populistisch‹ charakterisierten Aspekten, während den Merkmalen, die das ›Rechte‹ am Rechtspopulismus ausmachen sollen, weit weniger Aufmerksamkeit zuteilwird. Der Rechtspopulismus wird überwiegend als ›Populismus‹ und weniger als ›rechts‹ wahrgenommen.

Die Forschung zu Populismus hat in den Politik- und Geschichtswissenschaften eine lange Tradition, die eine unüberschaubare Menge

an empirischen Untersuchungen, Definitionsversuchen und Typologien hervorgebracht hat (Priester 2012; Mudde/Kaltwasser 2017). Der Begriff Populismus leitet sich vom *populist movement* ab, das sich im ausgehenden 19. Jahrhundert in den USA formierte. Aus der von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern getragenen Bewegung, die sich vor allem gegen den wachsenden Einfluss von Banken und Großkapital stellte, entstand 1891 die Peoples Party, die in den folgenden Jahren bei Wahlen einige Erfolge erzielte. Auch wenn die Partei bald darauf wieder an Einfluss verlor, markiert sie den Beginn einer populistischen Tradition in den USA (Priester 2007: 78-91; Priester 2012: 189-195). Als eine zweite frühe Erscheinungsform des Populismus gelten die Narodniki, eine sozialrevolutionäre Bewegung, die sich etwa zur selben Zeit im russischen Zarenreich bildete. Ihre zentralen Akteur*innen waren junge Intellektuelle, die in der Bauernschaft die moralische Basis der Gesellschaft erblickten und Reformen anstrebten, die diese vor den Folgen der Kommerzialisierung der Landwirtschaft schützen und den Einfluss von Großgrundbesitzern zurückdrängen sollten. Auch wenn die Narodniki, im Gegensatz zu den amerikanischen Populist*innen, keine Massenbasis aufbauen konnten, inspirierten sie einige der späteren agrarpopulistischen Bewegungen in Osteuropa (Mudde/Kaltwasser 2017: 32f.). Die erste populistische Bewegung, die im 20. Jahrhundert in Europa größere Bedeutung erlangte und in vielerlei Hinsicht als prototypisch für den neueren Populismus gilt, war der Poujadismus in Frankreich, benannt nach ihrem Initiator, dem Papierwarenhändler Pierre Poujade (Priester 2007: 142-158; Jörke/Selk 2017: 33f.). Als die französische Regierung 1953 ankündigte, Steuerkontrollen zu verschärfen, organisierte Poujade eine Protestbewegung, die sich gegen hohe Steuern, den bürokratischen Zentralismus und die Pariser Eliten richtete. Unterstützt wurde die Bewegung vor allem von Bäuer*innen, Handwerker*innen und Kleinunternehmer*innen. Den größten politischen Einfluss hatten populistische Bewegungen in Südamerika (Jörke/Selk 2017: 26-31; Mudde/Kaltwasser 2017: 27-32). Als einer der bekanntesten populistischen Politiker Südamerikas gilt Juan Perón, der 1946 die Präsidentschaftswahl in Argentinien gewann, in seiner Regierungszeit zahlreiche Sozialreformen und Modernisierungsmaßnahmen umsetzte und gemeinsam mit

seiner Frau Eva in weiten Teilen der Bevölkerung eine große Beliebtheit genoss. Weitere bekannte Populisten dieser Epoche waren Getúlio Vargas in Brasilien oder Víctor de la Torre in Peru. In den 1990er Jahren kamen in Peru und Argentinien mit Alberto Fujimori und Carlos Menem Politiker an die Macht, die einen populistischen Regierungsstil mit einer neoliberalen Wirtschaftspolitik verbanden. In den 2000er Jahren entstand ein neuer Linkspopulismus, zu dessen bekanntesten Repräsentanten Hugo Chávez (Venezuela) und Evo Morales (Bolivien) zählen.

Ausgehend von diesen und weiteren historischen Beispielen gab es in den Sozial- und Geschichtswissenschaften eine Reihe von Versuchen, Typologien und Definitionen des Populismus aufzustellen. Aufgrund der sehr unterschiedlichen programmatischen Ausrichtungen, Organisationsformen und sozialen Kontexte erwies es sich allerdings als schwierig, Definitionsmerkmale zu finden, die alle als populistisch bezeichneten Phänomene umfassen und sie zugleich von anderen politischen Strömungen abgrenzen (Priester 2012: 32-50).

Einige Autor*innen haben darauf mit dem Vorschlag reagiert, den Populismus nicht über inhaltliche, sondern über *formale Merkmale* zu bestimmen. Eine Variante besteht darin, ihn als eine bestimmte Form politischer Rhetorik zu fassen, die mit starken Dichotomien, Vereinfachungen und Personalisierungen arbeitet. Ralf Dahrendorf hat dieses Verständnis, das auch in öffentlichen Debatten weit verbreitet ist, folgendermaßen zusammengefasst: »Populismus ist einfach, Demokratie ist komplex [...]. Man muss es noch genauer sagen. Populismus beruht auf dem bewussten Versuch der Vereinfachung von Problemen. Darin liegt sein Reiz und sein Erfolgsrezept.« (Dahrendorf 2019: 8) Statt mit sachlichen Argumenten und Konzepten zu überzeugen, werde auf folkloristische Symbolik, emotionalisierende Ansprache und spektakuläre Inszenierungen gesetzt. Einige Autor*innen haben argumentiert, dass der Populismus aufgrund seiner unrealistischen Versprechungen und seiner Unfähigkeit, gesellschaftliche Probleme zu lösen, schnell seinen Nimbus einbüße, wenn er einmal an die Macht gelangt sei. Populismus sei daher vor allem als eine Strategie zur Machteroberung zu betrachten. Eine politische Führungsfigur versucht dabei, eine unzufriedene und bisher unorganisierte Bevölkerung zu mobilisieren, in-

dem sie zum Kampf gegen das Establishment aufruft und diffuse Versprechen nationaler Wiedergeburt macht. Wenn die politische Macht erobert sei, werde die populistische Strategie jedoch häufig aufgegeben (Barr 2009; Weyland 2001). Ernesto Laclau (2018) schlägt vor, den Populismus als einen Modus politischer Artikulation zu begreifen. In jeder politischen Ordnung existiere neben einer Logik der Differenz, in der Forderungen in ihrer Unterschiedlichkeit ausgedrückt werden können, eine populistische Logik der Äquivalenz, die Bedürfnisse durch eine kollektive Identität repräsentiert. Durch die Konstruktion eines Antagonismus zwischen der Elite und dem Volk, dessen Einheit in einer leitenden Idee oder Führerfigur symbolisiert wird, können die Forderungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen durch Äquivalenzketten verbunden und gemeinsam artikuliert werden. Mit seiner konstruktivistischen, auf der strukturalistischen Linguistik aufbauenden Theorie, beansprucht Laclau insbesondere die inhaltliche Vagheit und Widersprüchlichkeit populistischer Bewegungen zu erklären. Beides sei kein Ausdruck von Irrationalität, sondern Voraussetzung dafür, verschiedene Positionen miteinander verbinden zu können. In seiner Perspektive ist Populismus als formales Prinzip der Artikulation mit allen politischen Inhalten vereinbar.

Die Versuche, den Populismus als Rhetorik, Strategie oder diskursive Artikulationsform zu bestimmen, reagieren auf den großen inhaltlichen Variantenreichtum der Phänomene, die unter dem Begriff zusammengefasst werden sollen. Als formales Prinzip verstanden, ist Populismus »mit jedweder politischen Ideologie (rechts oder links, reaktionär oder progressiv, reformistisch oder revolutionär), mit jedweden ökonomischen Programm (vom Staatsdirigismus bis zum Neoliberalismus), mit unterschiedlichen sozialen Basen und unterschiedlichen Regimetypen« vereinbar (Taguieff zitiert nach Priester 2007: 41). Doch auch die formalen Definitionen wurden vielfach als unbefriedigend empfunden. Vereinfachung, Personalisierung, eine emotionale Ansprache und die Anrufung von Kollektiven finden sich bis zu einem gewissen Grad bei fast allen politischen Bewegungen oder Parteien. Eine klare Abgrenzung des Populismus von anderen

politischen Phänomenen ist auf Grundlage dieser Merkmale kaum möglich.

In der jüngeren Forschung gibt es daher einen zunehmenden Konsens darüber, dass eine *inhaltliche Definition* des Populismus notwendig ist (Mudde/Kaltwasser 2017: 5). Einer der meistbeachteten Vorschläge stammt vom Politikwissenschaftler Cas Mudde. Er definiert Populismus als eine »thin-centered ideology that considers society to be ultimately separated into two homogeneous and antagonistic groups, ›the pure people‹ versus ›the corrupt elite‹, and which argues that politics should be an expression of the *volonté générale* (general will) of the people.« (Mudde/Kaltwasser 2017: 6; vgl. auch Mudde 2004) Mit dem Ausdruck »thin centered ideology« – meist mit »dünne Ideologie« ins Deutsche übersetzt – verweist Mudde darauf, dass es zwar ein abstraktes semantisches Muster gibt, das allen Formen des Populismus gemein ist, das jedoch in unterschiedlicher Weise inhaltlich konkretisiert und mit verschiedenen Ideologien kombiniert werden kann. Rechte, linke, agrarische und »kleinbürgerliche« Populismen stellen Volk und Elite gegenüber, unterscheiden sich aber in dem, was genau sie jeweils unter Volk und Elite verstehen und in den kulturellen, ökonomischen und politischen Ideen und Forderungen, die sie vertreten. Eine andere vielzitierte Definition, die der von Mudde vorgeschlagenen ähnelt, stammt von Jan-Werner Müller (2016). Ihm zufolge ist Populismus »eine ganz bestimmte Politikvorstellung, laut der einem moralisch reinen, homogenen Volk stets unmoralische, korrupte und parasitäre Eliten gegenüberstehen – wobei diese Art von Eliten eigentlich gar nicht wirklich zum Volk gehören.« (Müller 2016: 42) Hinzu komme »der dezidiert moralische Anspruch, dass einzig die Populisten das wahre Volk vertreten« (ebd.: 44). Gerade dieses zweite Merkmal ist ausschlaggebend für Müllers politische Einordnung des Phänomens. Da das populistische Verständnis von Repräsentation exklusiv und antipluralistisch sei, sei der Populismus insgesamt antiliberal.

Die von Mudde und Müller vorgeschlagene Definition des Populismus über den Gegensatz von Volk und Elite wird innerhalb der politikwissenschaftlichen Populismusforschung inzwischen von vielen geteilt und bildet auch in der breiteren sozialwissenschaftlichen Debatte um

den gegenwärtig erstarkenden (Rechts-)Populismus eine zentrale Referenz. Die Bestimmung des *Rechtspopulismus* nimmt in vielen Fällen die allgemeine Populismusdefinition zum Ausgangspunkt. Bei Jörke und Selk (2017: 69) heißt es etwa, der Rechtspopulismus füge

»der Differenz zwischen korrupter Elite und gutem Volk eine weitere, dritte [sic!] Unterscheidung hinzu: die Unterscheidung zwischen dem guten Eigenen (Volk, Nation, Gemeinschaft) und dem bedrohlichen Fremden (Ausländer, Migranten, Muslime). Rechtspopulisten konstruieren in ihrer politischen Mobilisierung und Rhetorik das eigene Volk als eine gute Gemeinschaft, die von zwei Seiten bedroht werde: von der korrupten Elite und von Fremden.«

Auch Cas Mudde's Definition des Rechtspopulismus baut auf dem allgemeinen Populismusbegriff auf. Die »populist radical right« zeichne sich durch eine Kombination von Populismus, Autoritarismus und Nativismus aus (Mudde 2016a: 4f.; vgl. auch Mudde/Kaltwasser 2017: 34). Unter Autoritarismus versteht Mudde den Wunsch nach einer strikt geordneten Gesellschaft, in der Verstöße gegen Normen streng bestraft werden sollen. Der Nativismus, eine Kombination aus Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit, beruhe auf der Vorstellung, dass in Staaten nur die Mitglieder der Eigengruppe leben sollen und dass alle fremden Elemente, gleich ob Menschen oder Kulturen, eine Bedrohung für das Eigene darstellen. Die nativistische Unterscheidung zwischen Einheimischen und Fremden könne auf ethnischen, rassistischen oder religiösen Vorurteilen aufbauen und sowohl über kulturelle wie ökonomische Motive gerechtfertigt werden. Die gegenwärtig dominante Ausdrucksform des rechtspopulistischen Nativismus sei die Islamophobie. Sowohl bei Jörke und Selk als auch bei Mudde wird der Rechtspopulismus so definiert, dass ein »rechtes Element« – Fremdenfeindlichkeit, Nativismus, Islamophobie – zum Populismus hinzutritt. Die problematischen Konsequenzen einer solchen *additiven Begriffsbildung* werden später Thema sein.

2.2 Elemente des Rechtspopulismus

Die Trias von Volk, Elite und Fremden bietet einen guten Ausgangspunkt für einen ersten Überblick über die inhaltlichen Elemente des Rechtspopulismus. In der sozialwissenschaftlichen Literatur lässt sich diesbezüglich eine gewisse Aufspaltung der Erkenntnisinteressen beobachten: auf der einen Seite gibt es zahlreiche Beiträge, die sich vor allem empirisch mit bestimmten inhaltlichen Aspekten oder einzelnen Parteien und Bewegungen auseinandersetzen, dabei jedoch weitgehend darauf verzichten, ihre Ergebnisse ins Verhältnis zu anderen Aspekten und zum Gesamtphänomen Rechtspopulismus zu setzen und theoretisch zu interpretieren. Auf der anderen Seite gibt es die theoretisch orientierten Beiträge, die den Rechtspopulismus als Gesamtphänomen zu erklären beanspruchen, dabei aber oftmals sehr stark von den Inhalten abstrahieren oder nur sehr selektiv auf sie Bezug nehmen. Ich gebe in diesem Kapitel zunächst einen knappen Überblick über die Diskussion zu einzelnen Elementen des Rechtspopulismus, bevor ich mich anschließend den theoretischen Debatten zuwende.

2.2.1 Das Volk

Das Volk ist im rechtspopulistischen Weltbild einer doppelten Bedrohung ausgesetzt. Die Eliten missachten es, handeln gegen seine Interessen und versuchen letztendlich, es zu zerstören; die Fremden drohen es zu verdrängen. Das zentrale Versprechen des Rechtspopulismus besteht darin, das Volk gegen diesen doppelten Angriff zu verteidigen und es wieder zur Geltung zu bringen. Wie die rechtspopulistische Bezugnahme auf das Volk einzuschätzen ist, ist in der Forschung umstritten. Während einige, wie Müller (2016), das rechtspopulistische Verständnis von Volk als anti-liberal beurteilen, weil es auf der Vorstellung einer homogenen Gemeinschaft beruht, sehen andere in der Anrufung des Volkes einen legitimen demokratischen Impuls. Die gegensätzlichen Einschätzungen dürften auch damit zusammenhängen, dass die Bedeutung von Volk im rechtspopulistischen Diskurs vage und vieldeutig ist. Drei Grundbedeutungen lassen sich mit Mudde/Kaltwasser (2017: 9-11)

identifizieren: Zum einen wird Volk im Sinne von Nation verwendet, etwa, wenn nationale Selbstbestimmung gegen Globalisierungsprozesse oder supranationale Institutionen wie die EU verteidigt werden soll oder wenn es darum geht, die eigene nationale Kultur vor den Fremden zu schützen.¹ Auf einer zweiten Bedeutungsebene verweist Volk auf das Staatsvolk in seiner Funktion als demokratischer Souverän. Das ist vor allem dann der Fall, wenn Rechtspopulist*innen der herrschenden Elite vorwerfen, die Werte und Interessen des Volkes zu verraten und den Anspruch erheben, dem Volk wieder Gehör und politischen Einfluss zu verschaffen. In einer dritten Bedeutung meint Volk die ›normalen Leute‹, eine Konnotation, die aufgerufen wird, wenn kulturelle Unterschiede zur Elite markiert werden sollen. ›Normal‹ sind alle, die Stabilität schätzen, einer ›ehrlichen Arbeit‹ nachgehen, sich vom ›gesunden Menschenverstand‹ leiten lassen und dem Jargon von Politiker*innen und Expert*innen, den Sprachcodes der Political Correctness und den individualistischen, urbanen Lebensstilen misstrauisch gegenüberstehen.² Mit der Bedeutungsdimension der ›normalen Leute‹ verbindet

-
- 1 Je nach historischer Tradition und Kontext kann die Vorstellung nationaler Gemeinschaft nach unterschiedlichen (ethnischen, politischen, religiösen) Kriterien konstruiert werden und unterschiedliche Konnotationen und Bilder hervorrufen. In Frankreich beziehen sich Rechtspopulist*innen bei der Bestimmung des Nationalcharakters auf die Werte des Republikanismus und die Französische Revolution. In Deutschland und Österreich klingt im Volk die ganze Tradition des romantischen Begriffs der Kulturnation bis zur rassistisch-antisemitischen Volksgemeinschaft an (vgl. Wildt 2017).
 - 2 Auch hier gibt es nationale Spezifika: In den USA wird das ›normale Volk‹ oft mit der Vorstellung eines ›heartland‹ verbunden, die Assoziationen an die Landschaften und Lebensstile des Mittleren Westens und Südwestens transportiert, während die Elite mit den urbanen Zentren der Ost- und Westküste identifiziert wird (vgl. Taggart 2000). In Donald Trumps erstem Präsidentschaftswahlkampf lag ein besonderer Fokus auf der weißen männlichen Arbeiterklasse; allerdings wurden auch Frauen und – im Gegensatz zur Rhetorik vieler europäischer Rechtspopulist*innen – explizit auch Minderheiten wie LGBTQIA+, Schwarze und Latinos in ›the people‹ eingeschlossen (Lamont/Park/Ayala-Hurtado 2017). In Frankreich weckt das ›normale Volk‹ Assoziationen an die ›Provinz‹, während die Elite in Paris verortet wird.

sich zudem eine nostalgische Orientierung. Die Anhänger*innen einer vermeintlich »normalen Lebensweise«, die in der Gegenwart bedroht scheint oder bereits verschwunden ist, sehnen sich zurück in eine »gute alte Zeit« (vgl. Taggart 2000: 95; Betz/Johnson 2016). Der Rechtspopulismus führt einen »Kampf um ein verlorenes Paradies« (Cuperus 2017: 155) und trifft sich an diesem Punkt mit einem allgemeinen nostalgischen Zeitgeist (Bauman 2017).

2.2.2 Die Elite

Die Anklage der Eliten ist ein zweites wesentliches Merkmal des (Rechts-)Populismus. Die Elite wird als eine einheitliche Gruppe porträtiert, deren Angehörige weitgehend die gleichen Ansichten und Interessen teilen und gleichgerichtet handeln – nämlich gegen die Interessen des Volkes (Mudde/Kaltwasser 2017: 11f.). Allerdings stehen bestimmte Fraktionen der Elite besonders im Fokus. Das sind zunächst einmal die Politikerinnen und Politiker der etablierten Parteien, die im deutschsprachigen Rechtspopulismus häufig als »Altparteien« oder »Systemparteien« bezeichnet werden. Die Kritik richtet sich zum einen gegen die Politiker*innen als Personen, zum anderen aber auch gegen bestimmte Institutionen, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt oder auch grundsätzlich abgelehnt werden.³ Der wirtschaftlichen Elite (Vertreter*innen großer Unternehmen, der Finanzwelt, wirtschaftlichen Lobbygruppen) wird vorgeworfen, sich zu bereichern, die Politik für ihre Zwecke einzuspannen und dabei der nationalen Wirtschaft insgesamt zu schaden.

Zwei weitere Gruppen, die vom rechtspopulistischen Diskurs als Fraktionen der Elite angegriffen werden, sind Medienschaffende und

3 Im europäischen Rechtspopulismus spielt insbesondere die Kritik an der Europäischen Union eine wesentliche Rolle. Der EU wird vorgeworfen, den Nationalstaaten ihre Souveränität zu entziehen und ihnen zu ihrem Nachteil eine demokratisch nicht legitimierte und von der Bevölkerung nicht gewollte Politik aufzuzwingen. Mit ähnlichen Argumenten werden internationale Handelsabkommen wie TTIP oder CETA kritisiert (Hirschmann 2017: 35-38).

Wissenschaftler*innen. Den Medien wird vorgeworfen, im Namen der Political Correctness die Wahrheit zu verfälschen oder im Auftrag des Staates gezielt Propaganda zu betreiben (»Lügenpresse«, »fake news«) (vgl. etwa Raden 2016). Ein ähnlicher Ideologie- und Indoktrinationsvorwurf geht an Teile der Wissenschaft. So wird etwa den Gender-Studies vorgeworfen, ein politisch motiviertes Umerziehungsprogramm zu verfolgen. In den Debatten über den Umgang mit der Klimakrise und der Corona-Pandemie wird auch den Naturwissenschaften unterstellt, ihre Forschungsergebnisse seien von politischen Interessen beeinflusst.

In der sozialwissenschaftlichen Debatte wird die rechtspopulistische Elitenkritik überwiegend realistisch interpretiert. Der Aufstieg des Rechtspopulismus sei ein Symptom für die wachsende Entfremdung zwischen den Eliten und großen Teilen der Bevölkerung; die rechte Elitenkritik zielen, wenn auch in zugespitzter Weise, auf ein tatsächliches Fehlverhalten der Eliten. Andere Autor*innen stellen hingegen heraus, dass die den Eliten zugeschriebene Macht und die Annahme, dass sie als Einheit und geplant gegen die Interessen des Volkes handeln, auf eine Verwandtschaft von Rechtspopulismus und Verschwörungsdenken verweist (Butter 2018; Kopke/Lorenz 2017).

2.2.3 Die Fremden

Als Spezifikum des Rechtspopulismus gilt die Ablehnung von Fremdgruppen, zu denen vor allem Migrant*innen, Muslim*innen und andere ethnische oder religiöse Minderheiten gezählt werden. Durch die Eigenschaften und Verhaltensweisen, die ihnen zugeschrieben werden, erscheinen sie als Bedrohung für das Eigene. Die kriminelle Neigung der Fremden gefährde die innere Sicherheit, ihre aggressive Sexualität bedrohe die »einheimischen« Frauen, ihre mangelnde Produktivität belasten den Sozialstaat und der Herrschaftsanspruch des Islam gefährde die Demokratie. Insgesamt erscheinen die Fremden als kulturell rückständig und unzivilisiert, eine Koexistenz mit ihnen daher problematisch oder unmöglich. Im europäischen Rechtspopulismus fokussierte sich die Diskussion um die Fremden auf die sogenannte »Grenzöff-

nung« auf dem Höhepunkt der »Flüchtlingskrise« im Sommer 2015; in den USA machten Trump und seine Anhänger*innen vor allem die illegale Migration aus Südamerika zu einem zentralen Thema, die durch eine Grenzmauer gestoppt werden müsse. In Teilen des rechten Diskurses nimmt die Idee einer Bedrohung durch die Fremden geradezu apokalyptische Qualitäten an. Narrative wie die »Islamisierung des Abendlandes«, der »Große Austausch« oder »White Genocide« beschreiben ein Szenario, in dem die »einheimische« Bevölkerung aufgrund der anhaltenden Migration zunächst zu einer Minderheit im eigenen Land degradiert und schließlich ganz ausgelöscht wird (Paul 2016; Roepert 2021). Was die konkreten politischen Forderungen gegen die Fremden betrifft, finden sich im rechtspopulistischen Spektrum unterschiedliche Positionen in verschiedenen Abstufungen, angefangen beim Ruf nach härterer Bekämpfung illegaler Migration und einer restriktiven Asylpolitik bis hin zu der prinzipiellen Ablehnung von Migration.

Die gegen die Fremden gerichteten Diskurse werden in der Forschungsliteratur häufig als Fremden-, Migrations- oder Islamfeindlichkeit bezeichnet, wobei diese Begriffe oftmals vage und unsystematisch verwendet und kaum theoretisch reflektiert werden (Marz 2020; Müller-Uri 2014). Den Begriff Rassismus verwendet nur eine Minderheit von Autor*innen, wobei häufig die Ansicht vertreten wird, dass im Rechtspopulismus vor allem ein kulturell argumentierender Rassismus anzutreffen ist, der von biologischen Formen des Rassismus zu unterscheiden sei. Insgesamt lässt sich feststellen, dass den rechtspopulistischen Fremdbildkonstruktionen (und den damit zusammenhängenden Selbstbildkonstruktionen) in der bisherigen sozialwissenschaftlichen Diskussion nur wenig empirische und theoretische Aufmerksamkeit gewidmet wird.

2.2.4 Geschlechterverhältnisse

Das Thema Geschlechterverhältnisse durchzieht die rechtspopulistischen Diskurse über das Eigene, die Fremden und die Elite. Den Eliten wird vorgeworfen, durch Feminismus und Gender-Studies die Förderung von Gleichstellungsmaßnahmen und die Durchsetzung sexueller

und reproduktiver Rechte die Zerstörung der tradierten Geschlechterordnung zu betreiben (Paternotte/Kuhar 2018). Den Fremden hingegen wird eine aggressive und archaische Sexualität zugeschrieben, die auf das Eigene überzugreifen und es zu verdrängen droht. Der Kampf um das Eigene ist also zugleich ein Kampf um die Geschlechterordnung, die seine biologische und kulturelle Reproduktion sicherstellen soll. Die familien- und kulturpolitischen Forderungen des Rechtspopulismus zielen daher auf die Wiederherstellung der tradierten Geschlechterordnung in Form eindeutiger und dichotomer Weiblichkeits- und Männlichkeitsnormen und auf die Stärkung möglichst kinderreicher Familien (Kaiser 2021; Kemper 2016; Lang 2015; Mayer et al. 2018).

Allerdings will der Rechtspopulismus, zumindest in seinen offiziellen Verlautbarungen, nicht hinter einen bestimmten Stand von Geschlechterbeziehungen zurück (vgl. Mayer et al. 2018). Auch wenn rechtspopulistische Parteiprogramme Maßnahmen enthalten, die Frauen wieder stärker auf reproduktive Tätigkeiten verpflichten sollen, werden die Gleichberechtigung von Frauen und weibliche Berufstätigkeit nicht prinzipiell in Frage gestellt. Zudem werden die Gleichberechtigung der Geschlechter, sexuelle und körperliche Selbstbestimmung, Toleranz und Minderheitenrechte als zivilisatorische Errungenschaften des Eigenen angepriesen, die es vor »dem Islam« zu verteidigen gelte (Farris 2017).

Trotz der inzwischen großen Anzahl an fundierten Beiträgen zur Geschlechterdimension des Rechtspopulismus handelt es sich um einen Gesichtspunkt, der bislang in weiten Teilen der sozialwissenschaftlichen Populismusdebatte nur wenig Resonanz findet. Bei den meisten Ansätzen, die den Rechtspopulismus als Gesamtphänomen zu erklären beanspruchen, kommt das Thema Geschlechterverhältnisse nur am Rande oder gar nicht vor.

2.2.5 Rationalität, Wahrheit, Affekt

In der Forschung, aber auch in der breiteren Öffentlichkeit, gilt der Frage nach der Rationalität und dem Wahrheitsverständnis des Rechtspopulismus ein besonderes Interesse. Rechtspopulistische Akteur*innen

betrachten es als ihre gesellschaftliche Aufgabe, der Wahrheit, die von Politik und Medien unterdrückt werde, zum Durchbruch zu verhelfen. Nahezu alle, die nicht dem rechtspopulistischen Lager angehören, teilen hingegen die Einschätzung, dass der rechtspopulistische Diskurs selbst ganz wesentlich durch Lügen, Übertreibungen und grobe Verzerrungen der Realität charakterisiert ist (Dyk 2017). Der Mainstream der medialen Öffentlichkeit und der rechtspopulistische Diskurs stellen sich zunehmend als diametral entgegengesetzte Weltwahrnehmungen dar. Das betrifft nicht nur die ›großen Erzählungen‹, sondern bereits die Ebene der empirischen Fakten, die vom rechtspopulistischen Diskurs selektiv und manipulativ behandelt oder schlicht erfunden oder geleugnet werden – ein Umstand, auf den Begriffe wie postfaktisch, fake news und post-truth verweisen (Hendricks/Verstergaard 2018).

Um dieses eigentümliche Verhältnis zur Realität zu erklären, wird in den Sozialwissenschaften häufig auf die Annahme zurückgegriffen, dass der Rechtspopulismus in starkem Maße von einer affektiven Logik bestimmt ist (Magni 2017; Salema/von Scheve 2018). Gesellschaftlich verbreitete Affekte wie Angst und Wut werden einerseits aufgegriffen, andererseits gezielt verstärkt und für politische Mobilisierungen genutzt. Rechtspopulistische Diskurse beziehen sich daher weniger auf die objektive, empirisch beobachtbare Realität, sondern drehen sich in hohem Maße um subjektive Wahrnehmungen und gefühlte Wahrheiten: »[P]erceptions seem to be more important than facts.« (Mudde 2004: 553) Als emblematisch für das rechtspopulistische Verhältnis zur Wahrheit gelten etwa die von naturwissenschaftlichen Befunden unbeeindruckte Leugnung des anthropogenen Klimawandels oder die zahllosen und gut dokumentierten unwahren Behauptungen Donald Trumps.

Mit der Frage nach der (Un-)Wahrheit verknüpft ist die Frage nach der Rationalität rechtspopulistischer Politik. Einige Beobachter*innen vertreten die Auffassung, dass es dem Rechtspopulismus vor allem darum gehe, Protest zu artikulieren, Gefühle zu mobilisieren und Identifikationsangebote zu machen, nicht jedoch um die Lösung realer politischer Probleme. Nicht selten stoße man auf das »große Paradox« (vgl. Hochschild 2017: 17-122), dass rechtspopulistische Positionen den Interessen ihrer Anhänger*innen klar widersprechen. Andere gestehen

dem Rechtspopulismus zu, auf tatsächliche Probleme hinzuweisen, auch wenn die vorgeschlagenen Lösungen unterkomplex und unrealistisch seien (vgl. etwa Streeck 2017). Eine dritte Fraktion verweist darauf, dass der Rechtspopulismus in bestimmten Feldern wie der Wirtschafts- und Sozialpolitik durchaus Angebote mache, die ihn von anderen Parteien unterscheiden und die es für Wähler*innen attraktiv und rational machen, ihn zu unterstützen (vgl. etwa Jörke/Nachtwey 2017; Manow 2018).

2.3 Erklärungstypen

Nach dem Überblick über Definitionen und zentrale inhaltliche Elemente soll es im Folgenden darum gehen, die meistdiskutierten Erklärungsansätze zum zeitgenössischen Rechtspopulismus darzustellen und einer kritischen Beurteilung zu unterziehen. Wie bereits ausgeführt handelt es sich um theoretische Beiträge, die den Rechtspopulismus als Gesamtphänomen zu deuten und insbesondere sein gegenwärtiges Erstarken zu erklären beanspruchen. Um zentrale Annahmen, Theoreme und Argumente herausarbeiten und diskutieren zu können, unterscheide ich drei Typen von Erklärungen: ökonomische, politische und kulturelle.

2.3.1 Ökonomische Erklärungen

»Warum nur«, fragt der Soziologe Colin Crouch (2016a: 3),

»haben die Finanzkrise von 2008 und die aus ihr resultierenden Krisen der Wohlfahrtsstaaten, zusammen mit wachsender Ungleichheit und der Konzentration extrem großer Vermögen in den Händen einer globalen Elite, nicht zu einem politischen Angriff auf die Vorherrschaft des Neoliberalismus geführt? Die Antwort zeichnet sich allmählich ab. Es gibt diesen Angriff, doch zeigt er sich dies- und jenseits des Atlantiks als fremdenfeindlicher Populismus.«

Crouchs Formulierung steht exemplarisch für eine Annahme, die allen Erklärungsansätzen zugrunde liegt, die in diesem Kapitel behandelt werden. Sie besagt, dass der Rechtspopulismus als Reaktion auf die negativen Folgen langfristiger makro-ökonomischer Entwicklungen verstanden werden muss, seine Anhänger*innen und Repräsentant*innen demnach primär aus ökonomischen Motiven handeln.

Die vielleicht am häufigsten diskutierte Variante einer ökonomischen Erklärung ist die sogenannte Modernisierungsverlierer-These (Spier 2006, 2010; Jörke/Selk 2017: 98-111).⁴ Sie basiert auf modernisierungstheoretischen Annahmen, denen zufolge alle Gesellschaften einen Entwicklungspfad hin zu mehr Demokratie und Marktwirtschaft durchlaufen. Die Modernisierungsprozesse bergen, gerade in Phasen beschleunigten und disruptiven Wandels, immer ›Chancen‹ und ›Risiken‹, bringen ›Gewinner‹ und ›Verlierer‹ hervor. Gruppen, die die Modernisierung vorantreiben oder sich ihr anpassen, zählen in der Regel zu den ›Gewinnern‹, während diejenigen, denen die Anpassung nicht gelingt und die von den negativen Modernisierungsfolgen eingeholt werden, sich als ›Verlierer‹ fühlen (vgl. Spier 2006: 35). Die ›Verlierer‹ neigen dazu, sich modernisierungsfeindlichen Parteien zuzuwenden, die Sicherheit und einfache Lösungen versprechen. Um den Rechtspopulismus zu erklären, wird insbesondere auf die kulturellen und ökonomischen Auswirkungen der Globalisierung verwiesen, die als zentrale Erscheinungsform des zeitgenössischen Modernisierungsprozesses gilt. Im Folgenden geht es zunächst nur um die ökonomischen Aspekte der Globalisierungen; die Erklärungsversuche, die sich auf die *kulturellen* Globalisierungsverlierer*innen beziehen, werden weiter unten diskutiert (vgl. Abschnitt 2.3.3).

4 Eine frühe Formulierung der Modernisierungsverlierer-These findet sich bei Lipset (1959). Neben den modernisierungstheoretisch orientierten Ansätzen behaupten auch einige klassentheoretische Ansätze einen Zusammenhang zwischen objektiver ökonomischer Lage und rechten Orientierungen. Ich werde mich hier nicht gesondert mit ihnen auseinandersetzen, da sich zwar die Bestimmung der ökonomisch deprivierten Gruppen in beiden Fällen unterscheidet, die Ableitung rechter Einstellungen aber im Wesentlichen identisch funktioniert.